



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Warstat, W.: Der Krieg - Die Umwertung aller Werte

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Krieg — Die Umwertung aller Werte

Von Dr. W. Warstat



Es ist etwa dreißig Jahre her, da predigte Friedrich Nietzsche uns Deutschen und der ganzen Welt die Umwertung aller Werte. Heute, in den Tagen des Kriegs, erfahren wir tatsächlich eine Umwertung aller Werte, nur in ganz anderem Sinne als sie Friedrich Nietzsche geträumt hat.

Friedrich Nietzsche sang uns das Lied von der Persönlichkeit, er stellte als das letzte Ziel aller Kulturentwicklung die höchst entwickelte, selbstherrliche Persönlichkeit hin, den Übermenschen, dessen Tugenden Selbstgewißheit, ja Selbstverherrlichung, Kriegsmut, Gewalttätigkeit neben Hoheit und Willensweite sind. Er versuchte uns zu zeigen, daß der Entwicklungsgang der Kultur unter dem Zeichen des Individualismus stehe und zum Edelmenschen, der immer ein Einzelmensch, ein „Einsamer“ sein müsse, hinführe.

Wenn man nicht zugestehen will, daß Nietzsches individualistische Philosophie dem Entwicklungsgange unserer Kultur gänzlich neue Bahnen gewiesen habe, wenn man nicht zugeben will, daß sie ihn von Grund aus in eine neue Richtung eingestellt habe, so ist es doch sicher, daß Nietzsches Individualismus der ahnende und prophetische Ausdruck einer Kulturrichtung gewesen ist, die unserer Zeit im Blute lag, und es muß zugegeben werden, daß unter dem Einfluß seiner Philosophie der individualistische Drang in unserer Kultur schneller tatsächliche Formen angenommen hat, daß er schneller Wirklichkeit geworden ist, als es sonst der Fall gewesen wäre, so wie ein Kunstwerk, das aus dem Geist der Zeit erwacht, dem Fühlen und Denken Tausender Gestalt verleiht. Auch in diesem Sinne ist Friedrich Nietzsches Philosophie ein Kunstwerk.

Das wirkliche Leben hat die Spur verfolgt, die Friedrich Nietzsche im Reiche des Geistes geprägt hatte. Auf Grund objektiver Gesetze wurde unsere Kultur und unsere Weltanschauung immer mehr individualisiert. Die wachsende Kompliziertheit des wirtschaftlichen Lebens und die wachsende Intensität des wirtschaftlichen Kampfes verlangte von jedem Kulturmenschen, d. h. von jedem Menschen, der innerhalb dieses Lebens und dieses Kampfes nicht den letzten Platz einnehmen wollte, ein immer gesteigertes Maß von Fähigkeiten und Bildung, mindestens von Fachbildung. Und in demselben Maße, wie die Ansprüche an den einzelnen stiegen, stieg auch die Bewertung des Einzelmenschen.

Allerdings erfolgte diese Bewertung in den seltensten Fällen nach den subjektiv-*aristokratischen* Normen, unter die Friedrich Nietzsche sein Denken

gestellt hatte, sondern vielmehr nach objektiv-demokratischen Normen. Unser Blick war nicht auf das Höchste, auf das Ideal gerichtet, sondern auf das Nächste, auf die Wirklichkeit. Wir waren uns jederzeit bewußt, was für einen Wert der Einzelmensch für seine nächste Umgebung, sagen wir zunächst, seine Familie, tatsächlich bedeutete. Und jeder Gedanke, der sich mit der Vernichtung menschlichen Daseins oder gar mit der Vernichtung unseres eigenen Daseins beschäftigte, machte bei der Tatsache schauernd halt, daß mit der Vernichtung des menschlichen Lebens für einen mehr oder weniger großen Kreis und vor allem für uns selbst unwiederbringliche Werte verloren gegangen seien.

Der individualistische Standpunkt aber, den wir gewohnheitsmäßig bei der Bewertung des Lebens und aller seiner Erscheinungen einnahmen, war nicht bloß ein materieller, sondern auch ein mehr oder weniger demokratischer. Wir waren uns nicht nur unseres Wertes als Menschen wohl bewußt, sondern auch unseres Rechtes als Menschen, und wir waren gewillt unser Recht, unser persönliches Recht nach Kräften zu bewahren und zu üben. Wir waren jederzeit bereit, für unsere Persönlichkeit und ihr Recht während und schützend einzutreten, ja darüber hinaus, unserer Persönlichkeit und ihren Interessen ein möglichst weites Feld zur Betätigung, ein möglichst weitgehendes „Recht“ zu verschaffen.

Dieser individualistische und zugleich materiell demokratische Zug unseres Kulturlebens zeigte sich nirgends deutlicher als auf dem Gebiete des politischen Lebens. Hier sind im Laufe der letzten Jahrzehnte immer deutlicher die einzelnen wirtschaftlichen Klassen der Bevölkerung, die einzelnen Berufsstände als die Einzelheiten innerhalb des Staatsganzen, als Individualitäten hervorgetreten, und das politische Leben wurde immer mehr vom berufs- und standes-individualistischen Gesichtspunkte durchdrungen und beherrscht. Immer schwerer wurde es uns, innerhalb der immer stärker um sich greifenden Standespolitik allgemeinpolitische Gesichtspunkte festzuhalten.

Das ist überhaupt die Rehrseite dieser individualistischen, auf das einzelne eingestellten und das einzelne bewertenden Entwicklung, daß uns dabei das Gefühl für das Große, für das Allgemeine verloren zu gehen drohte. Das Wort „Staat“ bezeichnete für uns die einzelnen Einrichtungen des Staates, die wir benutzten, die einzelnen Organe des Staates, mit denen wir in Berührung kamen, oder die einzelnen Pflichten, die wir ihm schuldeten, die Rechte, die wir in ihm in Anspruch nahmen und ausübten. Wir verbanden aber mit dem Worte „Staat“ wenig Gefühl mehr, der Begriff war für uns intellektualisiert. Er wirkte auf unseren Verstand und hatte seine Wirkung auf unser Gefühlsleben fast eingebüßt. Der Ruf nach staatsbürgerlichem Unterricht für unsere Jugend, nach staatsbürgerlicher Erziehung, ist daraus zu erklären, daß uns dieser Zustand und die Gefahr, die in ihm lag, allmählich anfang, zu Bewußtsein zu kommen.

Und war es mit dem Begriff „Volk“, „Vaterland“ anders? Waren nicht auch sie in Gefahr, ihren Gefühlswert für uns zu verlieren, die wir ganz

im individualistischen Wertungskreise befangen waren? Ich will die Antwort auf diese Frage von einem anderen geben lassen und eine Stelle hierhersetzen aus einem Aufsatz über „Die Jungdeutschlandbewegung“*) von Hans Reichsbach. Da macht ein Student, ein „deutscher“ freier Student der Jungdeutschlandbewegung die Pflege des Vaterlands- und Volksgefühls bei der Jugend zum Vorwurf und sagt: „Der Begriff des Volkes, den sie (die Jugend) kennen lernt, ist der einer familienähnlichen Gesellschaftseinheit, der das eine Interesse durchaus gemeinsam ist, sich nach außen hin als Individuum von den anderen Volksindividuen abzusondern, um ihre besondere Natur und Art recht ausgiebig zu entwickeln. Immer erscheint das Volk als homogener Körper, es wird mit Selbstverständlichkeit vorausgesetzt, daß nur ein einziges Ziel allen Volksgenossen voranschweben kann, und in dem ebenso unklaren wie mit Pathos ausgesprochenen Begriff Vaterland sucht man dieses Ziel zu fassen. Daß dieses Volk in Wahrheit von den schärfsten wirtschaftlichen Gegensätzen zerrissen ist, daß der Kampf der Klassen gegeneinander wenig dem freundschaftlichen Wettstreit geistesverwandter Brüder ähnelt, sondern mit einer Erbitterung geführt wird, die nur aus der Gefährdung der Existenzbedingungen ganzer Volksschichten erklärt werden kann, all das wird verschwiegen und mit der Berufung auf die allen gemeinsamen ‚vaterländischen‘ Interessen beiseite geschoben. Wissen denn diese Herren nicht, daß sie diesen Begriff Vaterland ganz mit einseitigen Klasseninteressen angefüllt haben, daß es in Wahrheit ein Kampf für die Standesvorteile einer besonderen Kaste ist, den sie mit ihrer Verherrlichung des Militarismus führen? . . . Wir jedenfalls lassen uns nicht damit blenden, daß man uns dies tönende Wort Vaterland mit dem Anspruch der Unantastbarkeit entgegenhält; selbst auf die Gefahr hin, als Vaterlandsfeinde verschrien zu werden. Wir fordern, daß man einmal selbst an diesen Gedanken die Kritik heranträgt und furchtlos all das von ihm trennt, was alte Vorurteile ihm hinzugefügt haben.“

Wir haben hier nicht die Absicht, den jungen Studenten, der dies geschrieben hat, als „Vaterlandsfeind zu verschreien“. Wir möchten auf seinen Gedankengang nur aufmerksam machen, weil aus ihm klar hervorgeht, daß tatsächlich für unsere aus einem individualistischen Zeitalter geborene Jugend das Wort Volk, der Begriff Vaterland nur noch ein leerer Begriff, eine blasse Vorstellung, nichts Erlebtes, nichts Gefühltes mehr war. Ein anderer Mitarbeiter in der eben erwähnten Schrift, Alexander Schwab in seinem Aufsatz „Die Richtungen in der Meißner-Bewegung“, kleidet diese Tatsache mit großer Klarheit in Worte**): „Überhaupt können wir getrost fragen: wer erlebt eigentlich heute noch Vaterland? Man erlebt gemeinsames Militär, einheitliche Bureaukratie, Zollschranken, Fahnen, vertraute Sprache — welches alles Ingredienz eines

*) Er steht in einer „Schrift Studentenschaft und Jugendbewegung“, herausgegeben vom Vorstand der Deutschen freien Studentenschaft. München 1914. Seite 12 ff. Hier Seite 30 f.

**) Ebenda S. 38.

eigentlichen Vaterlandsgefühles sein kann: nur das eigentliche Verbindende, das seelische Medium hat sich fast völlig ins Wesenlose verflüchtigt.“

Nun, die Frage am Anfang dieses Zitates hat unsere eherne Zeit laut dröhnend beantwortet: wir alle fühlen augenblicklich, da wir uns anschicken, unsere Grenzen zu verteidigen, mit jedem Herzschlag, wir erleben in jeder Minute, was Vaterland ist. Und auch die letzte Behauptung, das allgemein verbindende, das seelische Medium fehlte uns, haben die Tatsachen und Ereignisse Lügen gestraft. Wir haben innerhalb weniger Tage, innerhalb weniger Stunden gefühlt, wie ein Großes, über uns Stehendes, uns mit sich fortreiß, wie unser Ich, unsere so liebevoll gepflegte Persönlichkeit aufging in ein großes Ganzes. Wir haben dabei ein Erlebnis gehabt, das in solcher Macht und Stärke, mit solcher fortreibenden Allgewalt dem Geschlecht, das jetzt in der Blüte der Kraft dasteht, noch nicht beschieden gewesen war. Der Begriff „Volk“, der Begriff „Vaterland“ sind vielleicht nicht jedem in jedem Augenblick im Mittelpunkt des Bewußtseins vorhanden gewesen. Aber was wir in den letzten Tagen erlebt haben, das hat sie wieder in den Mittelpunkt unseres Gemütslebens gestellt und läßt sie von da ausstrahlen in alle Winkel unseres Wesens, auf alle Verknüpfungen unseres Denkens und Seins.

Der Krieg ist uns dabei zu einer Umwertung aller Werte geworden. Und noch nie hat ein Krieg eine größere Umwertung aller Werte hervorgebracht als gerade dieser Krieg, der nicht nur ein Krieg von Staat gegen Staat, von Volk gegen Volk, der ein Krieg ist von Rasse gegen Rasse, von Germanen gegen Slawen, der uns nicht nur erleben läßt, was Volk und Vaterland ist, sondern auch was Rasse ist, uns, die Kinder einer individualistischen Zeit, die geneigt waren die Persönlichkeitswerte über alle Gemeinschaftswerte zu stellen.

Wir haben innerhalb weniger Stunden und Tage umgelernt von Grund aus. Ein instinktiver Gefühlsdrang war es, der uns zwang, hinauszujubeln, als der stammverwandte Verbündete dem Slaventum die gepanzerte Faust entgegenstreckte, obgleich oder gerade weil wir klar im Bewußtsein hatten, daß auch unser eigenes Wohl davon aufs innigste berührt wurde. Jetzt ist aber die nüchterne Überlegung nachgefolgt, nach jedem einzelnen von uns streckt jetzt die unabwendbare Notwendigkeit die Faust aus, jeder von uns steht jetzt vor der Aufgabe, sein ganzes Ich unterzuordnen unter ein ganz Neues, Unerhörtes, Großes, an das man sonst wohl gedacht, das man aber nie als wirklich gedacht hat.

Unser ganzes Ich wird herausgerissen aus dem gewohnten Kreis von Wertungen, was gestern höchstes Gut, das eigene Wohl, die eigene Zukunft, das Wohl, die Zukunft der Familie und der Angehörigen, das wirtschaftliche Interesse, das kulturelle Interesse, es erscheint uns alles in einer Relativität, die uns in Erstaunen und Verwirrung setzt. Uns fehlen im Augenblicke die Maßstäbe zur Einschätzung dessen, was mit uns geschieht, uns fehlen die anschaulichen Vorstellungen, um uns klar zu machen, was geschehen wird.

Nur eines ist uns klar: was geschieht, ist notwendig, die Macht, die uns beherrscht und uns als Individualitäten vernichtet, ist berechtigt, wir fühlen uns eins mit ihr und allen denen, die gleich uns unter ihrem Einfluß stehen.

Das ist wohl die einfachste Formel, auf die man die Umwertung aller Werte, die sich jetzt mit dem Kriege bei uns vollzieht, bringen könnte: die Differenziertheit des Denkens, Handelns und vor allem des Fühlens, die sich aus der Kulturentwicklung der letzteren Zeit ergeben hatte, wird durch den Krieg wie mit einem Schläge aufgehoben und ersetzt durch einen unerhörten Gleichklang des Denkens, Handelns und Fühlens.

Mag man nun bei absoluter Einschätzung jene Differenziertheit als eine gewaltige Kulturerrungenschaft anerkennen, mag man in ihr den Grund und die Vorbedingung erblicken für die gewaltige Herrschaft, die sich die Kulturmenschen über die Natur errungen hat, ein Erlebnis wie das, welches augenblicklich über uns dahinbraust, hat seinen unersehblichen Wert für uns. Es befreit uns individualistisch und egoistisch gesinnte Kulturmenschen von der Gefahr der Loslösung, der Vereinzlung. Es stellt den inneren Zusammenhang wieder her, zwischen dem Boden, dem wir entsprungen sind, dem Volksganzen, und uns, die wir jenen Zusammenhang vielfach fast aus dem Bewußtsein verloren hatten. Es ist in der Tat eine Umwertung aller Werte ins Allgemeine hin, wie sie sich Nietzsche ins Individuelle dachte.

Für die Auswüchse des Individualismus aber gibt es kein besseres Heilmittel als diese Zeit. Und für den erwachenden Sinn für allgemeine, für absolute Werte gibt es keine bessere Lehrzeit. Wir stehen plötzlich vor der Tatsache, das alles von uns abfällt, alles hinter uns zurückbleibt, was uns bisher als Ziel und Zweck alles Strebens gegolten hatte, und wir fühlen, wie uns eine innere Gewalt, die wir in dieser Stärke nicht in uns vermutet haben, fortzieht einem Ziele nach, das jetzt, in diesem Augenblicke für uns als einzig wahr, einzig wert, einzig lebendig erscheint: das Volk, das Vaterland als Ganzes. Hier haben wir mit einem Schläge einen absoluten Wert gefunden, den wir innerlich ohne weiteres anerkennen und für den wir alles andere willig dransetzen. Selbst die Sozialdemokratie stellt ihren Protest gegen den Krieg ein und fordert ihre Anhänger zur Verteidigung des Vaterlandes auf. Wo ist der blasse Begriff der „Internationalität“ geblieben? Das Vaterland, das Volk, das lebt in unserem Herzen, das Gefühl siegt über alle blassen Gedanken.

Und möge nun der Kampf uns bringen, was er wolle: was wir jetzt erleben, das schmiedet uns als Volk zusammen, das wird seine Früchte tragen, im Frieden, in dem glücklichen Frieden, auf den wir alle hoffen in dem Augenblicke, wo uns ein verblendeter Feind den Krieg aufzwingt und die Waffe in die Hand drückt.

